

Die Münzstätte Christophstal im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts

Autor(en): **Nau, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera**

Band (Jahr): **23-27 (1973-1977)**

Heft 94

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-171043>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie in Genf sind auch in der Neuenburger Münzstätte von verschiedenen Scheidemünzen Silberabschläge hergestellt worden, doch sind diese bedeutend seltener. Ob es sich dabei um eigentliche Probestücke handelt, die der Regierung oder dem Landesfürsten vorgelegt wurden, oder ob zu gewissen Anlässen solche Abschläge – man kennt auch vereinzelt in Gold – verschenkt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis.

Bibliographie

- Bachofen Katalog einer Spezialsammlung Schweizer Münzen und Medaillen, Auktion Leo Hamburger, Frankfurt a. M., II. Abteilung, 20. Mai 1919.
DW Demole, E., Wavre, W. Histoire monétaire de Neuchâtel. Neuchâtel 1939.
Haas Haas, F. Die Münzen des Standes Luzern, SNR 5, 1895.
Hürlimann Hürlimann, H. Zürcher Münzgeschichte. Zürich 1966.
Iklé Iklé, A. Die Münzen der Stadt St. Gallen. Genf 1911.
Joos Joos, L. Überblick über die Münzgeschichte und die wichtigsten Münzfunde von Graubünden. 86. Jahresbericht der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden.
SLM Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.
Trachsel Trachsel, C. F. Die Münzen und Medaillen Graubündens. Berlin 1866.
Wielandt Wielandt, F. Münz- und Geldgeschichte des Standes Luzern. Luzern 1969.

Alle Interpunktionszeichen können im Druck leider nicht genau wiedergegeben werden.

DIE MÜNZSTÄTTE CHRISTOPHSTAL IM ERSTEN JAHRZEHNT DES 17. JAHRHUNDERTS

Elisabeth Nau

In seiner Antwort auf mein Plädoyer für das Bestehen der Münzstätte Christophstal im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts¹ hat F. Kirchheimer die von mir gemachten Angaben zwar bezweifeln, aber nicht entkräften können².

Andreas Hübner wird in den Geheimen Ratsakten des Jahres 1632 als gewesener Münzmeister von Mömpelgard und Freudenstadt genannt: «Andreas Hübner, Bürger zu Schorndorf, gewesener Münzmeister zu Mömpelgard und Freudenstadt, ein guter Rechner, kommt in die Wahl als Wardein³.» Da während der gesamten zweiten Prägeperiode in Christophstal von 1622 bis 1628 David Stein dort Münzmeister war – 9. Juni 1628: «Daß wegen der Halbbatzen ein Decret an David Steinen Münzmeister in St. Christophstal schon vor etlichen wochen ergangen, die feine marc auf 15 fl fortan auszumünzen . . .⁴» – kommt für die Tätigkeit Münzmeister Hübners in Christophstal nur die erste Prägeperiode zwischen 1604/05 und 1611 in Betracht.

Wolfgang Ulrich Fischer wird in einem Dekret vom 23. September 1620 anlässlich seiner Ernennung zum Münzmeister in Stuttgart ebenfalls «gewesener Münz-

¹ Der Münzen- und Medaillensammler. Berichte aus allen Gebieten der Geld-, Münzen- und Medaillenkunde, 13. Jg. 1973, Juni 1973, Nr. 75, S. 1703–1707.

² Ebendort August 1973, Nr. 76, S. 1731–1735.

³ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Geh. Ratsakten 202 R. 10. 90. Diese Nachricht ist weder aus Binder-Ebner noch aus dem Neuen Württ. Dienerbuch entnommen, sondern beruht einzig und allein auf archivalischen Forschungen von W. Fleischhauer im Hauptstaatsarchiv Stuttgart.

⁴ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.

meister in Freudenstadt» genannt ⁵. In einer anderen Notiz ⁶ wird er als «Probierer in St. Christophstal 1608, dann Schichtmeister in Freudenstadt» genannt. Beides, Münzmeister und Schichtmeister muß sich nicht ausschließen. In Christophstal waren Bergamt und Münzamt sowie die Funktionen der dort tätigen Offizianten eng verwoben. So war David Stein zugleich Münzverwalter und Münzmeister in einer Person, eine Koppelung, die es in Stuttgart nicht gab – 7. Juli 1628: «... und zwar wie es bey der Münz zu Frewdenstatt, da der Münzverwalter David Stein zugleich auch Münzmeister ist, gehalten werde: Ob namblich er khein Silber khauffen und annehmen, und uf der Münz können oder schmelzen dürfe ohne erfragt und beysein des Gwardeins daselbsten, khan ich nit wissen, habe gleichwol auch nit danach zu fragen ⁷.»

Seit 1626 vereinigte David Stein neben den Ämtern des Münzverwalters und Münzmeisters auch das des Bergmeisters auf seine Person. Unter einer Eingabe vom 9. April 1628 an den Herzog, in welcher er um die Erlaubnis zu zeitweiliger Prägung von Halbbatzen im Gehalt von 15 Lot zur Bezahlung von «berckwercksußgaben» bittet, zeichnet er als «Berckhwercks Inspektor und Münzmeister zuer Freudenstatt David Stein» ⁸. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die von H. Rommel zitierte, bei Fr. Köhler gefundene Notiz «1610 Georg Fischer vieljähriger Schicht- und Münzmeister in Freudenstadt» ⁹, wobei auch hier die Koppelung von Berg- und Münzamt auffällt, zwei unabhängig voneinander auftretende Nachrichten des gleichen Inhalts, die wohl nicht ganz zufällig sein können. «Georg» Fischer ist wohl aus einer falschen Lesung von W(olfgang) U(lrich) Fischer entstanden.

Der Bergwerksheilige Christophorus auf den württembergischen Talern und Talerteilwerten ist zweifellos als Hinweis auf Christophstaler Bergsilber zu verstehen, das «in sie eingegangen sein wird» ¹⁰, wenn auch nicht alles Christophstaler Bergsilber für Christophorus-Prägungen verwendet wurde. Im November 1629 kam Silber aus dem Bergwerk St. Christophstal nach Stuttgart, um zu Talern mit dem Porträt des Herzog-Administrators Ludwig Friedrich 1628–1631 (B.-E. 3) verwendet zu werden, die keinen Hinweis auf das in ihnen enthaltene Christophstaler Bergsilber tragen. Anbringen des Wardeins Matthias Distler in Stuttgart vom 29. November 1629: «Am 27. Octobris vormittag hatt Albrecht Vay Münzverwalter hier ein Boten in die Cantzley geschickt und von mir begehrt, ich solle proben (wie 14 tag ungefähr darvor mit dem Brandstuckh auß dem St. Christophthal auch vorgangen) auß den 7 Brandtstückhen hauwen, damit er selbige dem Münzmeister die taller drauß zu verfertigen kenne überliefern wie bei obigem gemelten brandstuckh auch beschehen . . . ¹¹.»

Da die gesamte württembergische Silber-Grobmünzenprägung von 1605–1611 ausschließlich in Christophstalern bzw. deren Teilwerten besteht, andererseits die Existenz einer Münzstätte in Christophstal in dieser Zeit nicht mehr bestritten werden kann, ist die Vermutung berechtigt, die Christophorus-Prägungen dieser Jahre seien nirgendwo anders als im Christophstal gemünzt worden und der Bergwerksheilige sei damit auch als Signum der dortigen Münzstätte zu verstehen.

⁵ Neues Württ. Dienerbuch, § 1832.

⁶ Ebendort, § 1961.

⁷ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18. Schreiben des Stuttgarter Münzverwalters Albrecht Vay.

⁸ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.

⁹ H. Rommel in «Freudenstädter Heimatblätter» 26. 6. 1954, S. 115.

¹⁰ Berichte 1973, S. 1732.

¹¹ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.

Die Nachricht von der Beurlaubung des Stuttgarter Münzmeisters Hans Kerber 1606, seine nochmalige Einstellung und endgültige Beurlaubung 1610 lassen sich durchaus mit der Prägung von Goldgulden in Stuttgart 1606 und 1609 vereinbaren. Daß diese Goldgulden in der Stuttgarter Münzstätte geprägt wurden, spricht nicht gegen die gleichzeitige Existenz der Münzstätte Christophstal oder gegen die von mir vermutete Absicht Herzog Friedrichs, sie zu seiner Haupt- bzw. alleinigen Münzstätte zu machen.

Kirchheimers Argument, die Freudenstädter Münzmeister hätten ihr Amt auf Reisen nach Stuttgart ausgeübt¹², ist zu gewunden, um überzeugen zu können. In Antike und Mittelalter ein Wanderberuf, übt der beamtete Münzmeister im fürstlichen Territorialstaat der Neuzeit seine Tätigkeit ortsgebunden aus.

Daß ich laut Kirchheimer die Umschrift der Geschenktaler von 1627 auf das Bergwerk Christophstal bezogen haben soll, ist mir neu. Ich kann es auch nachträglich aus meiner Formulierung nicht entnehmen. Lediglich meine von Kirchheimer übergangene, aus der Umschrift abgeleitete Ansicht, daß es sich hier wie bei den Klippen von 1625 um Neujahrsgaben handelt, veranlaßt mich, in diesen «Stadttälern» wie in den Klippen Bergbaugepräge zu erkennen. Meine mangels einer fachmännischen Metallanalyse zunächst allein vom optischen Befund her nahegelegte Beobachtung einer völlig gleichen Metallfarbe und Metalloxydation auf den Klippen von 1625 und den Geschenktälern von 1627 lächerlich zu machen, entkräftet die auffallende Tatsache nicht. Es wäre statt dessen überzeugender, Metallanalysen der zur Diskussion stehenden Gepräge machen zu lassen, wie sie ja in den Möglichkeiten des Geologischen Landesamtes Freiburg liegen.

Kirchheimers «Quellenmaterial» zur Münzstätte Christophstal besteht mit Ausnahme des 1624 geschriebenen «Land-Buech» – dessen zeitgenössische Angabe, «Hertzog Fridrich und Unser jetz regierender gnädiger Landesfürst (Johann Friedrich)» ließen im Christophstal dem Berg- und Hüttenwesen dienende Gebäude erstellen, unter denen sich auch ein «Müntz und Streckwerk» befand¹³, sich durchaus im positiven Sinne einer Existenz der Münzstätte Christophstal im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts verstehen läßt – lediglich aus bergmännischer Fachliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts, also späten, nicht zeitgenössischen Angaben, denen kein Quellencharakter zukommt. Daß sich diese bergmännische Literatur über die Münzstätte Christophstal ausschweigt, sollte nicht als Beweis gegen ihre Existenz ins Feld geführt werden, da solche «testimonia ex silentio» erfahrungsgemäß trügerisch sind. In unserem Fall geht das schon daraus hervor, daß diese Münzstätte trotz ihrer hohen Effizienz in der zweiten Prägeperiode 1622 bis 1628 kaum eine Spur in dieser Literatur hinterlassen hat. Über die rege Prägetätigkeit in Christophstal zwischen 1622 und 1628 geben nicht nur die zahlreichen Münzen selbst Auskunft (B.-E. 145 ff.), sondern auch ein Schriftstück des Stuttgarter Münzverwalters Albrecht Vay vom 26. November 1629, in welchem es heißt: «... und war des Guardeins subtiler meynung nach, die Münz zu Freudenstatt übel bestellt gewesen und darbey unverantwortlich gehandelt und procediret worden: weilen bey derselben und dem starckhen Münzen daselbsten, um eine lange und geraume Zeit kein geschworener Guardain sich befunden, der darmit und darbey hette sein khenden, wann der Münzverwalter den Münzmeister (welche beide Verrichtung doch in den letzten Jahren nur durch eine Person versehen worden) Silber zu vermünzen dargetragen und eingehändiget: oder man uf der Münz Silber ge-

¹² Berichte 1973, S. 1732.

¹³ Ebendort, S. 1731.

schmelzt und gegossen, darmit und dabey hette sein khenden: und der über Jedes Werckh ein Münz Zedel hette verfertigen mögen. Es ist aber ein weg alß den andern, solches und alles anderes bej der Münz zu Freudenstatt (uf deren man doch die letsten Jahr her vil stárcker und mehr alß uf der hiesigen gemünzt) . . . »¹⁴.

Auf die im weiteren Sinne historischen, wirtschafts- und geldgeschichtlichen Aspekte und Zusammenhänge der merkantilistischen Politik Friedrichs I., wie ich sie in meinem erwähnten kleinen Beitrag¹⁵ angeschnitten habe und in deren Rahmen allein die Münzstätte Christophstal voll zu verstehen ist, geht Kirchheimer mit keinem Worte ein.

¹⁴ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, H. 57, Bü. 18.

¹⁵ Berichte 1973, S. 1703–1707.

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Jean-Baptiste Colbert de Beaulieu, Traité de numismatique celtique. I. Méthodologie des ensembles. Centre de recherches d'histoire ancienne, vol. 5. Paris 1973.

Volume 135 des Annales littéraires de l'Université de Besançon, ce nouveau Traité était attendu par les numismates. Connaissant l'autorité scientifique de l'auteur, chacun se réjouit de le voir reprendre à la base l'étude de ce monnayage si important. N'oublions pas que les historiens et les numismates ne disposent que d'ouvrages que les années avaient nécessairement vieillis: Le Traité d'Adrien Blanchet date de 1905, son Manuel de 1912. Celui de Forrer, limité aux pays du Rhin et du Danube est de 1908; il reste ancien malgré les compléments que lui a apporté K. Castelin dans la réédition de 1968.

La méthode traditionnelle postulait la disparité indéfinie des espèces gauloises, ce qui amenait les plus savants historiens, tels Camille Jullian à écrire avec conviction: «Les variétés, à vrai dire, sont aussi nombreuses que les individus, c'est-à-dire que les pièces elles-mêmes. Il n'y a pas, dans chaque groupe, deux ou trois monnaies absolument identiques, sorties du même modèle.» Nous savons aujourd'hui que rien n'est plus faux. Notre auteur entreprend là une véritable réforme de méthode: au lieu de chercher la disparité il compare attentivement les pièces pour en rapprocher celles frappées d'un même coin. Il appelle sa méthode «la caractérescopie», mot propre selon l'a. à définir la recherche des marques distinctives de chaque coin monétaire, présentées par les pièces qui en sont issues, afin de connaître ces marques et de grouper ces pièces pour

leur étude. En bon maître, l'auteur enseigne toute une série de moyens pratiques pour comparer utilement et faire ressortir les identités et les différences entre deux pièces, à première vue semblables.

L'indice caractérescopique est finalement un moyen élémentaire pour déterminer le degré d'éloignement dans le temps ou dans l'espace d'une série monétaire par rapport à une autre série du même monnayage.

L'auteur n'attribue plus, comme ses prédécesseurs, une importance qu'ils n'ont pas aux critères de l'épigraphe, encore moins à celui du style. L'interprétation des légendes, souvent mal lues, avait amené les auteurs à des attributions erronées, celle des symboles à de véritables fantaisies.

L'étude attentive des trouvailles est la démarche indispensable pour celui qui recherche le lieu de frappe; mais elle ne suffit pas: elle a conduit les auteurs à de regrettables erreurs d'attribution dues au fait que le hasard peut faire qu'il n'y ait pas de trouvailles d'une certaine importance dans la région-même où la pièce a été frappée. L'auteur, avec prudence, enseigne de tenir compte aussi et surtout de la comparaison des poids, des métaux et des types. Cela permet d'établir un classement tenant compte des groupes monétaires, correspondant soit à des groupements politiques, soit, plus souvent, à des groupements économiques. Il en arrive à distinguer nettement entre les ateliers centraux des organisations dites «empire» arverne, et «empire» belge. Dans le temps, il fait ressortir nettement une première période où l'or seul est frappé, suivie, à partir de 121 av. J.-C. de frappes d'argent, puis de bronze.

Il n'est guère possible ici de faire ressortir, même succinctement, tout de ce premier